

Vorwort

Mirjam Cohen war, während Hitlers Herrschaft, eine jüdische Schülerin auf der TSS und musste 1938 in die Niederlande fliehen um den Schrecken der NS-Diktatur zumindest vorerst zu entkommen.

Die Familie Cohen konnte sich allerdings nicht entspannen, denn im frühen Verlauf des zweiten Weltkriegs überfiel Nazi Deutschland die Niederlande.

In der Zeitspanne zwischen den Jahren 1940 und 1945 war die Niederlande Besatzungsgebiet des dritten Reiches und Juden wurden schon nach kurzer Zeit auch in den Beneluxstaaten „gejagt“.

Um die Französische sehr stark befestigte Verteidigungslinie „Maginot-Linie“ zu umgehen, aber inoffiziell wahrscheinlich auch um die Niederlande ins deutsche Reich zu integrieren, quasi „anzuschließen“, überfiel das dritte Reich die Beneluxstaaten (Belgien, Luxemburg und die Niederlande).

Es wurde ein sogenanntes Reichskommissariat Niederlande in dem Gebiet der Niederlande etabliert.

Ein Reichskommissariat ist, wie der Name vermuten lässt, eine eigene Verwaltungszone, mit eigenen Politikern und Verwaltungsbeamten, welches allerdings sämtliche Befehle des deutschen Reiches annehmen muss. Geleitet wurde das Reichskommissariats Niederlande von dem Reichskommissar Arthur Seyß-Inquart.

Die Geschichte „Shit weer“ wurde zwar zu ehren Mirjam Cohens geschrieben und soll den Alltag der Juden in der besetzten Niederlande darstellen, hat aber den fiktionalen Niederländer Jan als Hauptrolle. Dazu entschloss ich mich zum Einem, da ich das Leben der Juden aus der Sicht einer Person wiedergeben wollte, die den meisten Lesern ähnlich sein sollte. Wer passt da besser als ein junger Mann mit modernen Moralens und Idealen, welcher, wie der Leser, in die wahnsinnige Welt der deutschen Besatzung geworfen wurde? Ein weiterer und viel wichtigerer Grund weshalb ich mich gegen Mirjam als Protagonistin entschied war, das ich fürchtete ihre Persönlichkeit schlecht dazustellen. Der folgende Text ist keine Rückerzählung Mirjams Erlebnisse, oder gar eine Biographie, sondern eine Geschichte. Zwar soll sie den Schrecken des NS-Regimes verdeutlichen, aber dabei immer noch eine ausgedachte Geschichte sein. Ich mag mir nicht anmaßen Mirjams Geist und Gedankenwelt zu verstehen, weshalb ich sie nicht als Protagonistin in der Geschichte vorkommen lassen wollte. Da „Shit weer“ dabei immer noch eine Geschichte zu Ehren Mirjams ist, wird man sie selbstverständlich noch in der Geschichte wiederfinden.

Shit weer

Kapitel 1: Eine Stadt namens Amsterdam

Es regnete. Das war auch gar nicht weiter verwunderlich. Zu dieser Zeit regnet es immer. Zu solchen Zeiten. Und es ist auch gar nicht weiter verwunderlich was da in der Zeitung steht. Ganz groß, fett geschrieben. „Junger Mann wurde von Juden getötet. Reichskommissar Seyß-Inquart bezeichnet jüdische Täter als nicht Niederländer und Volksverräter“. Der siebzehnjährige Jan stand wie hypnotisiert vor dem Zeitungsartikel.

Jan stand noch lange vor der dreckigen Fensterscheibe in der all die Zeitungen auslagen, während ihm die Regentropfen ins junge Gesicht fielen. Er las sie nicht wirklich, sondern betrachtete nur das Bild von dem Mann, das neben dem Artikel stand. Seine kleinen Augen, hinter seiner Nazibrille schienen leer. Auf seinem Kopf ragte seine komische Frisur in die Kamera. Sie sah aus wie ein V. Ein Rechtsanwalt soll das sein. Als wenn er jemals für das Recht sprechen würde. Dieser teuflische Seyß-Inquart und seine Nazibrille. Er kommt hierher, wo ihn niemand will und verbreitet seinen scheiß Naziterror. Ständig nur Hass und Anschuldigen in den Zeitungen. Dieses verdammte Konstrukt des Hasses. Das haben sich die Nazi gut ausgedacht. Das muss man ihnen lassen. Sind zwar alle wahnsinnig aber auch klug. Sie lassen sich nie fassen. Sie verbreiten ihre Hasspropaganda in ihren Schlössern und Bunkern und wo sie sonst noch wohnen, diese scheiß Faschisten. Wenn er diesen Seyß-Inquart, diesen „Reichskommissaren“ mal treffen sollte, würde er ihm auf sein Nazibrille heftig eine verpassen.

„Ey, entweder kaufen oder weiterziehen“, der Oberkörper eines dicken Manns ragt aus der Tür des Ladens heraus. „Jan ich spreche mit dir. Du kannst doch nicht die ganze Zeitung kostenlos lesen“.

Der junge Mann blickt hinauf von der Zeitungsauslage in die Augen des dicken Mannes. Es war Herr Jannsen, der Besitzer des Ladens. Vor seinen kleinen Augen in dem fetten Gesicht lag eine kleine, runde Brille mit dicken Gläsern. Auch so ne typische Nazibrille. „Jawohl Herr Jannsen“, hörte Jan sich nahezu automatisch sagen. War wohl so 'ne Art Reflex. Haben ihm die Nazis bestimmt antrainiert. Diese Form der Gehorsamkeit.

Während er durch die Straßen Amsterdams wanderte, welche seitdem die Nazis sie besetzt hatten, wie eine dunkle faschistische Stadt ohne jede Hoffnung erschien, dachte Jan immer wieder an die Worte des Reichskommissars. „Die Juden sind für uns nicht Niederländer“ Das aus den Mündern von Ausländern zu hören ist beschämend und beleidigend. Was denkt dieser Seyß-Inquart sich eigentlich? Fast tritt Jan auf Kot, der auf dem Gehweg lag. Ohne nachzudenken muss er sich in die Nähe des Judenviertels begeben haben. Das Ghetto. Die Nazis haben, nachdem sie ankamen, Schlägertrupps durch ganz Amsterdam geschickt. Nachdem einige ihrer Männer Streits mit Juden vom Zaun brachen wurde ein Nazi getötet. Darauf haben die Nazis es abgezielt. Schon gleich den Tag darauf ließen sie große Teile Amsterdams mit Stacheldraht absperren. Jan wollte es erst gar nicht wahr haben, doch nun stand er selbst vor dem Käfig, den die Nazis errichtet hatten. Sie nannten diese Teile Judenviertel, dabei gab es so etwas wie ein Judenviertel in Amsterdam zuvor nicht einmal

wirklich.

Fast schon intuitiv wollte Jan sich umdrehen und fortgehen. Aber das wollen die Autoritären doch nur. Er durfte nicht nach der Pfeife dieser Besetzer tanzen. Er durfte nicht auch noch anfangen die Juden zu meiden und am Ende zu hassen.

Jan kannte ein paar Juden. Nicht viele aber ein paar zumindest. Die meisten von ihnen lernte er in der Schule kennen. Aber sein Vater war auch mit einigen befreundet. Nach Hitlers Aufstieg kamen mehr und mehr Juden in die Niederlande. Sie alle flohen aus Deutschland. Dachten wohl, dass sie hier vor den Nazis sicher seien. Sie dachten, dass Hitler die Niederlande in Ruhe lassen würde, wie im ersten Krieg. Zugegeben dachte Jan das auch. Krieg war einfach zu unglaublich. Man rechnet nicht mit ihm und wenn er dann da ist ist man unvorbereitet. Im ersten Weltkrieg haben die Deutschen die Niederlande doch in Frieden gelassen, warum jetzt nicht? Vielleicht wollten sie einfach die Juden, die geflohen waren, wiederholen. Jan schüttelte seinen Kopf leicht und verwarf diesen Gedanken sofort. Er fing schon an wirre Gedanken wie die Nazis zu haben.

Man sollte sich nicht von Nazipatrouillen sehen lassen, wenn man zu den Juden ging. Man müsste eine Menge unangenehme Fragen beantworten und die Nazis würden sich dein Gesicht merken. Die Faschisten haben ein gutes Gedächtnis.

Jan entschied sich dazu durch eine enge Seitengasse in das Judenviertel zu gehen. Es war dunkel, kein Licht drang durch die hohen Mauern hinab in die Gasse. Ein ekelhafter Gestank, er war stechend und konnte wohl am ehesten mit Erbrochenem verglichen werden, trat Jan in die Nase. Instinktiv hob er sich die Hand vor den Mund, als ihm die Galle hochkam. Er nahm sich zusammen und durchquerte die schmutzige Gasse, während seine Klamotten mehr und mehr vom Regen durchnässt wurden. Es schien mehr zu regnen seit die Nazis die Niederlande besetzt hatten. Als hätte das sonnige Wetter die Flucht vor diesen Teufeln in Menschenhaut ergriffen. Er verließ die dreckige Gasse endlich und blickte nach oben in die grauen Wolken. Zwei Vögel flogen weit über die besetzte, dunkle Stadt. Sie flogen weit über all den grauen des Krieges und bekamen nichts von der Schreckensherrschaft der Nazis mit. Sie waren dümmer als jeder Mensch und doch lebten sie dort oben frei. Wobei, wenn er darüber nachdenkt, sind doch die Dummen auch hier unten glücklich. Diejenigen die nicht verstehen, wie sie von den Nazis benutzt werden und die Opfer der Faschisten und des Krieges nicht sehen, können auch in solchen Zeiten ein glückliches Leben führen. Solche Menschen waren wahrlich Dummköpfe.

Jan wurde von einer Nazipatrouille, der er fast in die Arme lief, aus seinen Tagträumen gerissen. Er senkte sein Haupt und ging zügig an ihnen vorbei. Sie fragten gerade einen Passanten über irgendwas aus, weshalb sie ihn nicht bemerkten.

Fast schon intuitiv ging Jan in ein weißes Haus mit einem Wasserspeier, wie man die die man von Kirchen kannte, über der Tür, in dem ein Freund aus der Schule wohnte, hinein. Er war als Kind oft in dem Haus gewesen und verband eine Menge Erinnerungen mit dem alten Gebäude.

Es war Fritz Roth der in diesem Haus wohnte. Fritz war ein kluger Kopf und hat zu allem seine Meinung geäußert, ob angebracht oder nicht. Jan mochte dieses Verhalten, aber wusste nur zu gut wie verhängnisvoll es in diesen Zeiten sein konnte. Die Klugen wussten was die Nazis falsch machten und wenn sie aufgeweckt waren prangerten sie das auch gerne öffentlich an. Oft hatte Fritz in der Öffentlichkeit über die Kriegstreiberei und die Unterdrückung der Nazis gejammert, manchmal aber auch nur über banale Dinge gelästert, wie die hässliche Nazifresse von Seyß-Inquart. Teilweise ging Fritz zu weit, sodass die beiden Jungs vor Nazischlägern weglaufen mussten, auch wenn er ihren Führer und nicht die Volldeppen selbst beleidigt hat. Aber nie hätte Jan es gewagt Fritz auch nur zu zügeln zu versuchen. Das wäre eine Beleidigung von Fritz Widerstand gewesen und außerdem feige. Es gab zu viele feige Menschen heutzutage. Wenn nicht alle so feige wären könnten alle zusammen die Nazis aus der Niederlande, Belgien sogar

der ganzen Welt verbannen. Aber die Menschen waren nun mal feige.

Jan erinnerte sich an einen besonderen Moment immer wieder zurück. Es war lange vor der Nazi Besatzung. Fritz, Jan und einige andere Jungs spielten auf einer Wiese vor einem sich der wunderschönen Landschaft entlangschlängelnden Fluss. Jan beobachtete oft die Windmühle auf der anderen Seite des Flusses. Es war abends wunderschön anzusehen wie die Sonne neben der Mühle hinter dem Horizont in der Hügellandschaft verschwand. Doch urplötzlich hörten sie einen Hilfeschrei. Ein Mädchen war in den Fluss gefallen und wurde vor den Augen der Jungs durch die Strömung gerissen. Jan war kurz geschockt bevor er sich sein Hemd vom Leib reißen wollte. Doch Fritz war schon zum Fluss gerannt, ohne auch nur daran zu denken sich vorher sein Hemd auszuziehen. Es ist nicht so als hätte es lange gedauert das Hemd auszuziehen, es war eher so als hätte Fritz es gar vergessen, wie er Jan schilderte nachdem sie das Mädchen mit vereinten Kräften aus der Strömung gezogen haben. Wie sich herausstellte konnte das Mädchen nicht schwimmen und war nur knapp mit dem Leben davon gekommen. Nur Fritz und Jan waren dem Mädchen zu Hilfe geeilt. Die anderen waren zu feige und ignorierten die Gefahr. So ist es auch heute. Die Menschen hatten Angst vor dem Naziregime und ignorierten deshalb die Grausamkeiten die es ausübte. Jan dachte an seine Aussage über dumme Menschen, die er vorhin traf, zurück. Im Grunde gab es keine dummen Menschen, die sich nicht über die Verbrechen der Nazis klar waren. Es gab nur ignorante Feiglinge, die die Wahrheit verdrängten.

Kapitel 2: Ein Mädchen namens Mirjam

Es war abgeschlossen. Natürlich war das Haus abgeschlossen. Es brannte kein Licht, es war schließlich Werktag. Und Fritz war sicherlich in der Schule. Jan wollte allerdings nicht in dieses von Nazis verseuchte Institut, dass junge Leute wie ihn in verrückte SS Fanatiker verwandelte, zurück. Morgen müsse er das aber wieder, ansonsten würde die Schule aufmerksam werden und im schlimmsten Fall einen Trupp zu ihm nach Hause schicken. Das würde viel Aufmerksamkeit generieren und Aufmerksamkeit war das was man in solchen Zeiten am wenigsten gebrauchen konnte.

Jan entschloß sich dazu, jetzt wo er schonmal in der Nähe war, in ein Geschäft in dem er als Kind oft war, zu gehen. Wegen den Nazis muss es wohl bald schließen, schließlich war der Besitzer jüdisch.

Jan ließ das Haus mit dem gruseligen Wasserspeier hinter sich und ging zum Laden „Walters Waren“.

Wenig verwunderlich war niemand ihn dem kleinen Laden an der Ecke. Es war ja auch Werktag. Nur ein Mädchen hob eine Korb voller Essen hoch, welchen sie ins Lager brachte. „Guten Morgen“ rief Jan in den Laden hinein. Das Mädchen antwortete mit einem leisen „Morgen“, dass Jan beinahe überhörte. Er ging in Richtung Theke als er auch schon eine vertraute Stimme „Morgen Junge“ ausrufen hörte. Ein alter Mann mit dicken rauen Bart und etwas längeren Haaren ging an die Theke. Walter Peters. Walter war schon Besitzer dieses Ladens, als Jan klein war, es schien ehrlich eher so als wäre er schon immer hier mit seinem Laden gewesen. Walter trug heute, so wie eigentlich immer, seinen schweren, braunen Mantel und große, schwarze Stiefel. Selbst im Sommer hat Jan Walter nur mit seinem Mantel außer Haus gehen sehen. Fritz hat immer gewitzelt, dass Walter jeden Abend mit drei Wärmflaschen ins Bett ging, und sich so eine Art Hitzeresistenz antrainiert hat. Zugegeben fand Jan das nie abwegig.

„Wie kann ich dir heute helfen Junge? Vielleicht indem ich dich zur Schule schleppe? Da solltest du schließlich um so eine Uhrzeit sein“, sprach Walter mit seiner dunklen, aber gleichzeitig auch beruhigenden Stimme durch den dicken Bart. „Da will ich ganz sicher nicht zurück. Die wollen mir doch nur ihre Naziparolen eintrichtern“ murmelte Jan erappt. Dieser Walter war aber auch

ein aufmerksamer Kerl. „Ach Junge, du solltest froh sein, dass du noch zur Schule gehen darfst. Nach den letzten Vorfällen wird es uns wohl bald verboten werden“- „Uns? Du meinst wohl viel eher den jüdischen Kindern!“ meinte Jan grinsend. Walter sah ihn nur mit hochgezogenen Augenbrauen an und antwortete vorsichtig: „Es gibt noch genug erwachsene Juden die studieren wollen, Junge. Aber du hast recht. Das den jungen Kindern nun die öffentlichen Schulen verboten werden soll ist eine Tragödie“

Jan war das auch klar. Das jüdische Kindern nun das Lernen verboten wurde ist schlimm genug. Viel schlimmer ist aber, dass nun keine Juden mehr zusammen mit den anderen Niederländern lernen sollten. Vorher hatte man immer noch einen netten Juden als Gegenbeispiel zu der Nazipropaganda in der Schule, nun sollte man aber der Nazipropaganda ausgesetzt werden ohne zu wissen, dass die Juden eigentlich normale, nette Menschen sind.

„Junge dein Gesicht spricht wieder Bände. Sei nicht immer so pessimistisch, es wird schon alles gut gehen“, sagte Walter in ruhig „Du hast wie immer zu wenig Vertrauen in deine Mitmenschen. Wir werden es uns nicht gefallen lassen, von den Nazis so herumgeschubst zu werden“- „Und wer ist wir? Die Juden? Deine Familie? Amsterdam? Verdammst nochmal Walter, dass reicht doch alles nicht“, rief Jan nun laut. Er hatte Tränen in den Augen. Das Mädchen blickte von den Waren die sie wegsortierte auf. Jan rieß sich wieder zusammen und sprach leise: „Walter ich will nicht anfangen euch zu hassen“

Nach dem Gespräch verließ Jan, mit ein paar Brötchen die er gekauft hatte, den Laden durch den Hintereingang, in den Hinterhof, durch welchen er gleich das ganze abgesperrte „Judenviertel“ verließ. Die deutschen Soldaten waren wirklich nicht die Hellsten. Im Hof traf er allerdings auf jemanden den er dort am wenigsten erwartet hätte. Jan blickte ungläubig auf die Figur die gerade über die Mauer ,die Hof und Straße trennte, in den Hinterhof kletterte. „Fritz, was machst du denn hier?“, rief Jan ungläubig aus. „Oh Jan, guten Morgen. Wie hast du geschlafen?“- „Guten morgen? Es ist mittag. Aber das tut auch nichts zur Sache, viel wichtiger ist doch warum du über Walters Mauer kletterst. Bist du nun so verrückt geworden bei einem Freund einzubrechen?“ sagte Jan wieder gefasst. Fritz war wirklich unglaublich. „Naja eigentlich gehört die Mauer der Gemeinde und ich bin noch nirgendwo eingebrochen“, sagte er als er sich elegant von der bestimmt drei Meter hohen Mauer fallen ließ und sich abrollte, „Und du hast es selbst gesagt. Walter ist mein Freund. Bei Freunden ist man immer willkommen und wenn man willkommen ist kann man auch nicht einbrechen“. Jan seufzte „Wie auch immer, ich bin froh, dass es dir gut geht“ während er auf Fritz zu ging und die beiden mit voller Wucht ihre Hände in einander warfen. „Du glaubst doch wohl nicht, dass ich mich von ein paar Nazischlägern schnappen lassen würde. Wie auch immer, die sind seit ein paar Tagen echt aufgebracht. Ist was passiert?“- „Du bekommst auch gar nichts mit. Bei einem der Streits zwischen den Juden und den Nazis ist doch der eine Nazi ernsthaft verletzt worden. Der is jetzt gestorben und die Nazis sind außer sich vor Wut“

Natürlich war das so von den Nazis geplant gewesen. Das wusste Fritz selbst gut genug. Fritz seufzte auffällig laut und setzte sich auf die Treppe vor dem Hintereingang zum Laden. „Walter hat ne neue Aushilfe im Laden. Du dürftest ihr heute begegnet sein, richtig?“ fing Fritz plötzlich an. „Ja, sie ist ein sehr ruhiges Mädchen. Kennst du sie?“ antwortete Jan. Fritz senkte sein Haupt bevor er sprach: „Ja, sie heißt Mirjam. Sie ist deutsch“

Das erklärte einiges. Deutsch Juden litten schon viel länger und härter unter dem Naziregime. unbeschadet blieb der menschliche Geist unter solchen Bedingungen sicher nicht. All der Hass der auf Mirjam gesessen haben muss. All die Leute die auf ihr rumschrien, weil sie eine Jüdin war. „Und dann ist sie nach Amsterdam geflohen. Sie dachte wirklich sie sei hier sicher. Gleich ihre ganze Familie sitzt jetzt in der Mausefalle. Apropos ihr Vater ist Rabbie und äußerst freundlich. Wenn du willst können wir ihn mal besuchen. Bevor die ganze Sache hier in der Niederlande... du weißt schon“, Fritz sprach es direkt an. Es war nicht eine Frage ob die Nazis

die Juden in der Niederlande jagen würden, sondern wann. Und wenn es nach den Nazis ginge wäre das am besten sofort.

Die beiden Jungs gingen zusammen durch die Straßen Amsterdams. Der Regen hatte in der Zwischenzeit aufgehört und der Frühling in der Hauptstadt der Niederlande fing an zu erwachen. Es war ironisch wie idyllisch Vögel in den Bäumen zwitscherten, während Nazipatrouillen über die Wege der Altstadt marschierten. Plötzlich sah Jan ein paar Männer auf dem Boden knien. Keine uniformierten, sondern Zivilisten knieten auf dem Boden, um sie herum standen einige Nazis mit Gewehren im Anschlag. Jan war verwirrt und erschrocken. Wurden diese Männer gerade öffentlich hingerichtet? Nein das konnte nicht sein. Die Nazis würden nicht urplötzlich nur wegen einem toten Nazischläger unschuldige hinrichten lassen. Plötzlich zischte Fritz von der Seite: „Das sind alles Juden Ich kenne ein paar von denen“. Jan merkte wie Fritz auf die Nazis zugehen wollte und hielt ihn auf. „Hey ich will doch nur fragen was das soll“, jammerte Fritz energisch. „Weiß ich. Solltest du aber nicht fragen. Du kannst im Moment nichts ausrichten“, versuchte Jan so ruhig es ging zu antworten. Fritz schien zu verstehen und die beiden entfernten sich von dem Tumult.

Sie entschieden sich dazu, zu Jan nach Hause zu gehen. Dort war es momentan wahrscheinlich am sichersten. Jan trat vor das Einfamilienhaus und fischte seinen Schlüssel aus seiner Tasche. Er hatte einen eigenen Schlüssel für das Haus, da sein Vater den ganzen Tag arbeitete und seine Mutter kurz nach seiner Geburt verstorben war. Irgendwie musste er ja nach Hause können, also hatte er eben seinen eigenen Schlüssel. Er und Fritz gingen auf sein kleines Zimmer, in dem kaum genug Platz für sein Bett, einen Schrank und seinem Schreibtisch war, und setzten sich auf das Bett nieder. Jan lehnte sich gegen die alte, leicht bläuliche Wand und dachte einen Moment über die Leute, die vor den Nazis knieten. Die Beiden unterhielten sich noch ein wenig über die Geschehnisse des Tages. Die Nazis schritten nun also zur Tat. Nach einer Weile fingen sie allerdings an über das Schicksal der Juden selbst zu reden. „Es ist einfach nur lächerlich wie viel Leid ihr leiden müsst, nur weil die Nazis sagen ihr wäret Volksverräter und boshaft“, hörte Jan sich sagen. „Ja schon, allerdings hätte es jede Minderheit treffen können. Und mir ging es vergleichsweise zu den Juden in Deutschland ja sogar gut“. Eine kurze Stille trat ein. Jan wusste sofort, dass Fritz auf Mirjam anspielte. „Wo lebte Mirjam eigentlich genau?“ fragte Jan um das Gespräch fortzuführen. „Irgendwo im Norden Deutschlands. In ner kleinen Stadt am Meer“, antwortete Fritz, welcher nun ruhiger als sonst, nahezu niedergeschlagen war. Er blickte Jan nun in die Augen und fuhr fort: „Aber scheinbar ist man nirgends sicher. Nicht in einer kleinen norddeutschen Stadt, noch in der Niederlande oder sonst wo. Sie finden einen überall. Heute werden die Juden, die wir in der Stadt niedergekniet sahen bestimmt in ein Gefangenenlager oder so abtransportiert. Mirjam ist hier auch nicht sich-“, Jan unterbrach ihn genervt: „Komm mal runter. Wir wissen im Moment überhaupt noch nicht was passieren wird und sollten erstmal abwarten. Kein Grund dramatisch zu werden“

Fritz war schon zu Hause und Jan war alleine auf seinem Zimmer. Er hatte gerade den Herd angemacht um das Essen für seinen Vater vorzubereiten. Die Hausfrau Mathilda, die normalerweise immer kam, ist, als die Nazis die Niederlande angriffen, beim Weglaufen vor einigen Soldaten gestolpert und hatte sich das Bein gebrochen. Nun hatte er sich über die letzten Besatzungsmonate hinweg Kochen und Putzen beigebracht. Einiges in der Hauswirtschaft hatte er sich schon von Mathilda abgucken können. Er hatte sie früher, als er als kleines Kind oft alleine zuhause war, außerdem öfters beim Putzen und Kochen beobachtet. So hatte er sich einige Grundfertigkeiten im Haushalt angeeignet. Seine zukünftige Frau durfte sich freuen. Er würde ihr im Haushalt einiges abnehmen können. Allerdings ist es in solchen Zeiten nun wirklich nicht garantiert erwachsen zu werden. Vor allem den Juden nicht. Er musste an

Walter und Mirjam denken. Was es wohl bedeutete zu sterben? Was bedeutet es alles zu verlieren? Naja, wenn man einen guten Tod stirbt, heißt es ein schönes Leben abzuschließen und weiterzuziehen. Aber wenn man einen schlechten Tod starb und ein schlechtes Leben führte, bedeutete es dann seines Lebens beraubt worden zu sein? Die Juden die in Arbeitslagern arbeiteten und starben wurden also von den Nazis ihres Lebens beraubt? Oder wurden sie eher von ihrem schrecklichen Leben befreit? Nein, über den Tod nachzudenken macht in diesen Fall keinen Sinn. Viel eher sollte er darüber nachdenken, wer es war der die Juden unter so schlechten Bedingungen leben ließ. Die Antwort darauf zu finden war leicht. Hitler und sein Regime. Der Grund warum Walter vermutlich bald seinen Laden schließen müsse, Fritz nicht mehr zur Schule konnte und Mirjam jahrelang leiden musste und ihr Zuhause verlassen musste, war die Gier der Nazis. Die verrückten Faschisten suchten einen Schuldigen für Probleme ohne Schuldige. Sie erzählten Juden sein Schuld an einer Unterwanderung der freien Welt die es nie gegeben hatte. Wegen ihnen mussten so viele leiden.

Jan ging zum Fenster und blickte auf die dreckige Straße hinunter. Es war schon dunkel, weswegen Jan von den Scheinwerfern zweier Laster geblendet wurde. Es waren Transportwagen des Militärs. Ob sie wohl die Juden nun abtransportierten?

Er wollte nicht weiter drüber nachdenken und ging in die Küche. Er hörte die Wohnungstür aufgehen. Sein Vater war endlich daheim.

Nach dem Abendessen lag Jan noch eine Weile wach auf seinem Bett und hörte den Regentropfen zu, wie sie auf das Dach einprasselten. Ein wenig erinnerten sie ihn an die Artillerieschüsse, die er im Krieg oft hörte. Aber sie waren auch ein klein wenig wie die Menschen. Manche Tropfen waren groß, andere klein, manche waren schnell, wieder welche waren dick, aber alle hatten eins gemein: Irgendwann würden sie auf dem Boden aufkommen und zerspringen. Es kam nicht drauf an ob der Sturz der Kamikazetropfen irgendwann endete, sondern wie ihr Sturz verlief. Fielen sie lange und ausgiebig oder schnell, ohne auf ihre Umwelt zu achten? Bei Menschen war es doch genau so. Sie machten sich viel zu viele Gedanken über den Boden, der direkt vor ihnen lag und vergaßen dabei den Sturz.

Kapitel 3: Ein Feind namens Deutschland

Sie alle waren abtransportiert wurden. In das Lager vor Amsterdam: Westerbork. Einen faschistischeren Namen hätte man sich nicht ausdenken lassen können, was? Jeder der Juden, die am Vortag noch vor den deutschen Besetzern knieten, war nun abtransportiert worden. Wie Jan durch Fritz erfuhr, wurden sogar den Tag zuvor schon Juden verschleppt. Jetzt traten die Nazis in Aktion.

Doch die Bevölkerung war aufgebracht. Sie war wütend, dass irgendein Besetzer kam und ihre Mitbürger verschleppte. Sollte es sie als nächstes treffen? Nein, sie mussten sich wehren! Sie mussten aufstehen! Sie mussten für einander kämpfen, denn wenn sie aufhörten für andere zu kämpfen, wer sollte dann für sie kämpfen? Doch sie konnten die deutsche Übermacht nicht mit Waffengewalt zurechtweisen. Also sollte sich die Bevölkerung anders wehren. Jeder Niederländer dem Nationalstolz etwas bedeutete, jeder Niederländer der zumindest ein kleines

bisschen Wert auf seine Mitbürger legte, jeder Niederländer der jemanden beschützen wollte, sollte am 25. Februar die Arbeit niederlegen. Das sollte Jan nicht schwerfallen. Jetzt hatte er sogar eine Ausrede noch einen Tag von der Schule fern zu bleiben.

Jan sah von Walters Laden aus auf die Menschenmassen, die sich die Hauptstraße entlang bewegten. Wie ein Mob der Freiheit demonstrierten all die Arbeiter mit einem riesigen Streik gegen die Verschleppung von den Juden über die letzten Tage. Nur weil ein Nazi bei einer Schlägerei starb, ist das lange kein Grund so viele Juden zu entführen.

Die Demonstration bestand aus verschiedensten Menschen. Walter hatte Jan erzählt, dass im ganzen Land allerlei Menschen gegen die Verschleppung von Juden und die harte Anti-Juden-Politik demonstrierten. Endlich ging es los. Die Niederlande würde ihren Besatzern zeigen wem es untergeben war. Und zwar nur den Bürgern des Staates selbst.

Fritz betrat den Laden und stellte sich neben Jan. „Junge Jan, draußen ist ja echt ne Menge los. Ist irgendwas passiert?“ fragte er sarkastisch. Selbst Mirjam gesellte sich nun zu den beiden. Fritz blickte zu ihr und hinterfragte besorgt: „Was machst du hier? Was ist wenn ein Nazisoldat dich sieht? Man sollte sich als deutsche Jüdin in der Niederlande nicht gefangen nehmen lassen. Du solltest lieber verschwinden bis der Streik vorbei ist“. Mirjam blickte ihn auf die Menge vor dem Laden und widersprach: „Ich will heute hier sein. Das ist ein großer Moment für mich. In meiner Heimat ist nie jemand für mich eingestanden, aber hier gibt es so viele Leute die für uns streiken. Das ist einfach großartig“

Wahrlich auch Jan war überglücklich aufgrund dieser Solidarität. Sie verlockte selbst Mirjam dazu gesprächig zu werden, vermutlich wie das letzte mal vor ihrer Flucht. Sie fing an von ihrer Kindheit zu erzählen. Sie wuchs in einer norddeutschen Stadt namens Friedrichstadt auf und führte zuvor ein glückliches Leben. Ihr Vater war Rabbiner und in der Gesellschaft als guter Mann anerkannt. Doch nach Hitlers Aufstieg wurde die Familie mehr und mehr gemieden und verachtet. Sie sind erst in ein Judenviertel in Hamburg gezogen, doch ständige Nazirazzien machten das Leben dort unerträglich. Ein paar Jahre konnte Mirjam in der Niederlande in Frieden vor den Nazis leben, doch urplötzlich kam der faschistische Schrecken zurück. „Doch nun muss ich mich nicht mehr fürchten. Die Niederländer stehen füreinander ein“ sprach sie voller Euphorie. Doch wie auf das Stichwort ertönte der erste Schuss. Jan blickte nach draußen und sah wie NS-Soldaten die Demonstrierenden überrannten. Es war schrecklich mit anzusehen. Es wurde urplötzlich gebrüllt und geschrien. Die drei Jugendlichen blickten in Schockstarre auf das Geschehen. Die Solidarität wurde vor ihren Augen nicht etwa gebrochen, was Jan immer fürchtete, nein sie wurde Mann um Mann getötet.

Letztes Kapitel: Ein Wunschtraum namens Frieden, eine Hoffnung namens Freiheit und ein Geschenk namens Widerstand

Die Nazis fielen über die Judengeschäfte herein, wie bissige Hunde über ein Stück rohes Fleisch. Sie wollten Blut sehen. Walter ist die ganze Zeit über ruhig geblieben, doch Jan erkannte seinen Schock hinter seiner Maske der Ruhe. Nun aber sprach er: „Kinder, geht durch den Hintereingang. Schnell!“

Sie gehorchten augenblicklich. Fritz führte die drei in den Hinterhof. „Schnell ich helfe dir hoch

Mirjam“, sagte Fritz gehetzt. In diesem Moment hatte selbst Fritz Angst. Denn vor Schusswaffen konnte er die beiden nicht beschützen. Die drei überquerten die Mauer, hörten aber schon wie die Nazis in Walters Laden herumtrampelten. Sie waren gerade über die Mauer, als sie einen Soldaten rufen hörten: „Hey, da sind gerade Kinder über die Mauer. Das sind bestimmt Judenfreunde von diesem scheiß Widerstandskämpfer hier“ Jan erschrak. Die Jugendlichen liefen sofort los. „In das Haus von der alten Gabriela auf der anderen Straßenseite, schnell!“ rief Fritz. Sie hasteten über die Straße, auf welcher sie Demonstranten die vor der Nazihorde wegliefen ausweichen mussten, in das Gebäude hinein. Sie knallten die Tür hinter sich zu und begannen wie verrückt zu keuchen. Das war verdammt knapp. „Was sollte das gerade heißen? Der Nazi hat Walter einen Widerstandskämpfer genannt“, schnaubte Fritz. „War bestimmt nur Nazigefasel“, widersprach Jan. Aber er wusste selbst, dass das nicht stimmte. Und das war auch gut so. Auch wenn die Nazis Walter nun verschleppen würden, fühlte Jan doch ein klein wenig Stolz.

Jan erschrak, als auf einmal eine kleine Dame, die er mit einer Hexe verwechselte, die Treppen des Hauses runterkam und mit einer alten Stimme sprach. „Was ist hier los. Ich habe Lärm gehört und jetzt scheint es so, dass ich hier auch noch Einbrecher finde? Fritz wat hat das zu bedeuten?“- „Oh Frau Gabriela, nun wir haben uns scheinbar aus versehen mit einem Widerstandskämpfer angefreundet und rennen jetzt vor einer wütenden Horde Nazis weg, die ganz sicher nicht mit sich reden lässt, weg. Ach so, die junge Dame neben mir ist eine deutsche Jüdin und würde von den Nazis sicherlich verschleppt werden, sollte sie das heraus finden“ Die Dame blickte Fritz ungläubig an. Als aber ein Nazi wie ein Wilder anfang an die Tür zu klopfen und „Ist hier jemand? Machen sie auf!“ rief, erhellte sich der Gesichtsausdruck der Dame. „Fritz ich dachte schon du hältst mich zum Narren. Aber so energisch wie dieser junge Faschist hier an die Tür klopft, scheinst du wirklich die Wahrheit zu sprechen. Na los, aufs Dach mit euch!“, sprach Gabriela, als sie auffällig langsam zur Tür ging.

Auf dem Dach angekommen wurde Jan urplötzlich bewusst wie hoch die niederländischen Häuser eigentlich waren. Fritz erkannte, dass ihm mulmig war und witzelte: „Du solltest froh sein, dass wir gerade auf einem flachen Dach sind. Die Kacheldächer sind die richtig gefährlichen“ was sich wirklich nicht positiv auf Jans Gefühlswelt ausübte. Fritz fuhr nun wider ernst fort: „Mirjam, du musst auf das Haus dort springen. Noch ein Dach weiter und du bist schon bei dir zu Hause“, Mirjam tat sofort wie ihr befohlen wurde. Jan blickte ihr noch nach, bis sie hinter einem Hausdach verschwand. Nun blickte Fritz Jan an. „Ich bringe dich noch zu deinem zu Hause“, sagte Fritz mit einer klar erkennbaren Traurigkeit in seiner Stimme. „Und du willst wohin gehen?“ fragte Jan. „Ich muss hier weg. Ich kann nicht in dieser Nazistadt bleiben“ So etwas hätte Jan nie aus dem Mund seines Freundes erwartet. „Du willst fliehen? Du willst nu wegen ein paar Nazis deine Heimat verlassen?“ rief Jan wütend aus. „Du verstehst das nicht. Ich habe mir die letzten Tage wirklich viele Gedanken über Feigheit und die Flucht gemacht. Ich könnte in dieser Stadt als Jude sowieso nichts ausrichten. Aber auf dem Land könnte ich mich dem Widerstand anschließen“- „Aber dafür musst du deine Heimat verlassen. Das ist doch genau das was die Nazis wollen“ Jan war sich sicher. Wenn Fritz aus Amsterdam fliehen sollte, hätten die Nazis gewonnen.

„Du willst doch bloß selber nicht kämpfen müssen“

Jan fuhr zusammen als er diese Worte hörte. „Selber nicht kämpfen wollen? Was meinst du damit? Ich kämpfe verdammt nochmal jeden Tag gegen diese Besetzer“, schrie er Fritz an. Dieser guckte ihm nur wieder mit seinem typischen Blick in die Augen. Dieser verdammt Blick von ihm. Jan wollte ihn echt schlagen. Was will Fritz sich jetzt auf einmal aus dem Staub machen? Und Jan sollte nicht selbst kämpfen wollen? Verdammt nochmal für wen hält Fritz sich eigentlich?

Jan wurde von einem Nazisoldaten aus seinen Gedanken gerissen, der gerade auf das Dach trat. „Da seid ihr ja!“

Die beiden Jungs überlegten nicht lange und sprangen auf ein anderes Dach, das zum Glück auf der gleichen Höhe wie das andere Dach war. Die Jungs rannten weiter, intuitiv wissend, dass der Nazi sie verfolgte. Doch plötzlich hörte Jan keine Schritte mehr von Hinten. Er guckte über seine Schulter und sah das der Soldat anlegte. „Verda-“ Der Schuss verfehlte Jan knapp, brachte diesen jedoch ins Stolpern. Aus versehen riss er Fritz mit nach unten. Die beiden fielen vom Dach in die Tiefe.

Es war als würde Jan sich von außen beobachten, als er fiel. Fast schon übermenschlich schnell griff er mit seiner rechten Hand den Fenstersims und mit der linken versuchte er Fritz festzuhalten. Er atmete aus, merkte jedoch, dass Fritz wirklich mal eine Diät hätte machen sollen. Jan lachte ein klein bisschen über den Witz, was sich als keine gute Idee herausstellte. Er spürte wie er mit seiner rechten Hand abrutschte. Gerade als er es realisierte fiel er auch schon. Zum Glück war der Sturz nicht sonderlich tief. „Das war was, wie Fritz?“ lachte Jan. Doch es antwortete niemand. Jan blickte auf Fritz leblosen Körper, welcher zwei Schusswunden im Rücken hatte. Jan drehte den Körper seines Freundes um und blickte in das blutige Gesicht seines Freundes. Beide waren sie nach dem Sturz mit Schrammen und Wunden auf dem ganzen Körper versehen wurden. Doch Fritz dürfte das wohl nicht mehr interessieren. Jan flüsterte vorsichtig: „Fritz?“ doch er wusste im Grunde schon, dass es nichts nutzte. Das war das Ende.

Urplötzlich spuckte Fritz Jan Blut ins Gesicht und schreckte auf. „Fritz, du lebst!“ rief Jan aus. „Du glaubst doch wohl nicht, dass mich so ein Sturz so einfach umbringt, oder?“-„Nein, das nicht, aber...“ Jan blickte auf den Boden. „Hey Jan was ist? Ich... ich habe dolle Rückenschmerzen. Kannst du mich bitte anders hinlegen? Jan, hey Jan was ist denn verdammt noch mal? Warum fängst du denn an zu weinen. Verdammt Jan, mein Rücken tut so weh. Jan. Warum stehst du auf. Jan, bitte hilf mir ich kann mich kaum bewegen. Jan, warum kann ich mich nicht bewegen? Jan, warum tut das so weh. Jan, wohin gehst du? Jan, bleib hier. Mein Rücken, Jan. Jan, ich kann mich nicht bewegen...“

Es ist alles aus. Fritz ist tot. Fritz, der Junge, der zuerst in den Fluss sprang um das Mädchen zu retten. Fritz, der Junge, der immer Streit mit den Nazis anging. Fritz, der Junge, der jedem immer seine Meinung sagte. Fritz Roth war heute gestorben und niemanden würde es interessieren. Nur ein weiterer Regentropfen der auf dem Boden aufkam und zersprang. Nichts worüber man trauern sollte. Und wenn man sich all diese Regentropfen von weitem ansah, erkannte man die einzelnen Tropfen schon gar nicht mehr. Dann war es nur noch Regen. Was eigentlich ganz lustig ist. Bei Regen denkt niemand mehr an die einzelnen Tropfen, sondern nur daran, was der Regen wohl bringen mochte. Eine reiche Ernte, einen starken Sturm oder einfach schlechtes Wetter. Regentropfen waren wirklich wie die Menschen. Niemanden interessierte es wenn ein Mensch starb. Nur das große ganze zählte. Die Juden waren den Nazis egal. Die Soldaten waren den Nazis egal. Jan war den Nazis egal. Walter war den Nazis egal. Mirjam war den Nazis egal. Hauptsache der Regen bewässerte die Felder der Nazis. Alles war egal. Was ein Scheiß Wetter.

IHR DIE IHR EINTRETET LASST ALLE HOFFNUNG FAHREN

Mirjam sah seinen Blutüberströmten Körper an. „Du denkst also...“ fragte sie vorsichtig. „Er ist tot. Ja“

Jan konnte nicht mehr. Jan wollte nicht mehr. „Und was willst du jetzt machen?“ fragte sie ihn. „Aufs Land. Bloß weg von hier. Komm doch mit“ sagte er ein wenig zu euphorisch. „Nein, ich

kann meine Familie nicht hier lassen. Wenn sie hierbleiben wollen ist das ihre Entscheidung die ich respektiere und der ich folge“-„Aber du wirst sterben“ Sie blickte ihn an. „Vielleicht werde ich das. Aber ich will das nicht glauben. Ich werde meinen Weg gehen und mein Schicksal akzeptieren. Ja, das Leben ist unfair. Aber deswegen aufzugeben, nein das sollte man niemals tun“

Er blickte sie mit großen Augen an. Nicht aufgeben, auch wenn es aussichtslos erscheint?

Jan war so ein verdammter Dummkopf gewesen.

Er schleppte sich zu Fritz. Es tat so verdammt weh, aber das war im Moment egal. Er musste im Moment nur zu Fritz. Koste es was es wolle. „Jan? Da bist du ja. Mein Rücken tut so weh. Wo warst du?“-„Ich habe... mit einem Freund gesprochen“

Ja Jan hasste die Nazis.

Jan hob seinen Freund hoch. „Au, Jan pass ein bisschen auf!“-„Reiß dich ein bisschen zusammen großer“ scherzte Jan.

Und trotz seines Hasses hatte er sie nie bekämpft.

„Wo gehen wir hin Jan?“ fragte Fritz nach einer Weile.

Er hatte sie nur in seinen Gedanken verflucht.

„Erstmal zu einem Arzt. Deine Wunden müssen versorgt werden“

Aber er gehorchte ihnen immer.

„Und danach?“ fragte Fritz nun.

Das sollte nie wieder geschehen.

„Du stellst wirklich viele Fragen für deine Verfassung. Wir gehen nach Westen.

Er würde nie wieder die Flamme seines Widerstandes erlöschen lassen.

„Nach Westen? Klingt gut“-„Ja das denke ich auch“

Er will kämpfen.

Jan sah Mirjam, Walter, seinen Vater, seine ehemalige Hausfrau und seine Schulkameraden nie wieder. Aber er sollte neue Menschen kennenlernen. Und an alle die er nie wieder treffen sollte würde er sich auf ewig erinnern. Niemand darf uns unsere Erinnerung nehmen und noch weniger darf jemand darin gelingen. Ansonsten würden wir nach der Pfeife der Nazis tanzen. Wir müssen uns an die Opfer des Nationalsozialismus erinnern. Wir müssen uns an Mirjam Cohen erinnern.